

sprechend entfaltetete, kompetente Persönlichkeit voraussetzt.

Der Sammelband ist eine gelungene Kombination von „theoretischen Impulsen“ und „praktischen Hinweisen“. Der Herausgeber selber legte „Grundlagen einer religiösen Persönlichkeitsentfaltung“ unter Zuhilfenahme der Entwicklungsstadien der Identität nach Erikson. In einem weiteren Beitrag beschreibt er auf der empirischen Basis intensiver pastoralpsychologischer Studien dämonische Gottesbilder und skizziert Wege der Heilung. Zur Sprache gebracht werden im theoretischen Teil ferner: „Religiosität als beeinträchtigender und fördernder Faktor in der Persönlichkeitsentwicklung“ (Grom); die Stufentheorie des Glaubens nach Fowler (die Entwicklungstheorie des religiösen Urteils nach Oser, obschon mittlerweile breit rezipiert und auch auf Persönlichkeitsentfaltung und religiöse Erwachsenenbildung hin reflektiert, bleibt ausgeklammert – Trautner); und nicht zuletzt (neo-)psychoanalytische Aspekte der Symbolbildung, die zumal an David Winnicott angelehnt sind (Krüninger). Die weiteren Beiträge beziehen sich auf die Begleitung von Menschen auf ihrem Weg zum entfaltenen Glauben. Laufermann schildert anschaulich „Geistliche Begleitung“ unter dem Motto des notwendigen Sich-Einlassens: auf sich selbst, das Geistliche, Gott. Daß Exerzitien helfen können, die Persönlichkeit zu entfalten, demonstriert Frick. Und Wulf wägt die Chancen und möglichen Gefahren des Enneagramms bei der Selbstfindung besonnen gegeneinander ab. Daß Menschen, um wachsen zu können, Mit-Menschen, speziell Freunde brauchen, zeigt Wortelkamp-M'Base. Die letzten Beiträge beziehen sich auf verschiedene religiöse Lern- und Handlungsfelder: Orden (Egenolf und Grom), Priesterseminar (Drolshagen), mit der mutigen These, Priesteramt und Zölibat zu entkoppeln (195); sowie die kirchliche Jugendarbeit (Kügler).

Die Beiträge sind durchgehend verständlich und flüssig geschrieben, auch die theoretischen. Insgesamt handelt es sich weniger um einen wissenschaftlich-akribischen Sammelband mit den allerneuesten Studien und Hypothesen; vielmehr präsentiert er unverzichtbare und bewährte Grundkenntnisse, die sich für die konkrete Pastoral als sehr

anregend erweisen können. Allen, denen an einem mündigen Glauben gelegen ist – dies im Kontext einer zusehends weniger überschaubaren Lebenswelt und einer in vielem verhärteten und entwicklungshemmenden Kirche –, ist die Lektüre sehr zu empfehlen.

Anton Bucher, Salzburg

Ulrich Bätz, Die Professionalisierungsfalle. Paradoxe Folgen der Steigerung glaubensreligiösen Engagements durch professionelles Handeln – dargestellt am Beispiel der Verwirklichung pfarrgemeindlicher „Verlebbigungsprogrammatiken“ durch hauptamtliche Laientheologen, Praktische Theologie im Dialog, Band 10, Universitäts-Verlag, Fribourg 1994, 320 Seiten.

Ein Merkmal moderner, ausdifferenzierter Gesellschaften ist die Zunahme an Professionalisierung und damit auch an professionellen und besoldeten ExpertInnen. Eine ganze Reihe neuer Berufe ist entstanden: Familien-, Ehe-, Unternehmens- und Organisationsberater, Animateure noch und noch, von den vielen TherapeutInnen aus unterschiedlichsten Schulen ganz zu schweigen. Diesem Trend konnte sich auch die Kirche nicht entziehen. In seiner Dissertation, eingereicht am Pädagogischen Institut der Universität Fribourg, zeigt dies Bätz am Beispiel der hauptamtlichen LaientheologInnen, deren Zahl in den sechziger und siebziger Jahren sprunghaft anstieg. Von diesen erwarten die kirchlichen Auftraggeber – die ja auch für die Überweisung der Gehälter zuständig sind – einen Beitrag „zur Verselbständigung und Aktivierung der Gemeindeglieder“ (128). Je mehr hauptamtliche Professionelle in der Seelsorge, um so besser, laute die Parole.

Ob dem wirklich so ist, untersucht Bätz in seiner schwerpunktmäßig soziologischen Dissertation sowohl theoretisch als auch empirisch. Nach einem einleitenden Kapitel schildert er „das Konzept der Steigerung glaubensreligiösen Engagements durch hauptamtlich tätige Laientheologen“. Dieses kann aber in die gleich zu beschreibende „Professionalisierungsfalle“ führen, die im wichtigen Kapitel 3 entfaltet und in der Form konkreter Hypothesen operationalisiert wird. Der zweite Teil des Buches bestätigt die Generalhypothese empirisch: zunächst qualitativ in der Form von Inter-

views mit kirchlichen Arbeitgebern des Bistums Aachen, sodann quantitativ im Rahmen einer ebenso einwandfrei durchgeführten wie ausgewerteten geschlossenen Befragung.

Die gutgemeinte Option – mit hauptamtlichen Laien die Gemeinden zu verlebendigen – war nur möglich aufgrund des Priestermangels und der Überkapazitäten an Laientheologen. Sie kann aber zu „paradoxen Effekten“ führen, speziell dem, daß die Versorgungsansprüche der Klienten – die sich doch gerade stärker engagieren sollten – an die Gemeinde gerade zunehmen. Aber könnte dem nicht begegnet werden, indem die Klienten eben noch stärker ermuntert und animiert werden, was aber nur zu realisieren ist, indem noch mehr Hauptamtliche angestellt werden? Genau dies führt Bätz zufolge in die Professionalisierungsfalle: In dieser sei „gefangen, wer der Spirale steigender Erwartungen und Bedürfnisse dadurch begegnet, indem er die Leistungsfähigkeit seines Systems durch den Einsatz von noch mehr Hauptamtlichen zu verbessern und zu beschleunigen versucht“ (Klappentext).

Bätz wertete, um Hypothesen wie diese zu prüfen, die Fragebögen von 1248 hauptamtlichen Laientheologen und 285 Vorsitzenden von Pfarrgemeinderäten aus. Eindrücklich ließ sich zeigen, daß zwar beide Populationen vom Einsatz Hauptamtlicher eine Intensivierung der christlichen Gesinnung in den Gemeinden erwarten, aber ihre Meinungen hinsichtlich der konkreten Schwerpunktsetzung in der seelsorgerischen Arbeit konfliktträchtig auseinandergehen: So erwarten beispielsweise 60% der Pfarrgemeinderatsvorsitzenden von den Laientheologen, daß diese an bestehende Traditionen in den Pfarreien anknüpfen, diese aber es zu drei Vierteln ablehnen.

Ohne hier weitere – teilweise recht brisante – Ergebnisse zu referieren: Auf die zentrale Frage kann – und will – die Arbeit nicht antworten: „Wie denn die angestrebten gemeindlichen Aktivierungsziele und Verlebendigungsprogrammatiken nun doch besser zu verwirklichen seien.“ Eine neue Programmatik hätte nämlich in genau das hineinführen können, wofür dieses wissenschaftlich ausgezeichnete und anspruchsvolle Buch sensibilisiert: in die Professionalisierungsfalle. Auch wenn nur an einer ver-

gleichsweise kleinen Berufsgruppe entwickelt (LaientheologInnen), müßte diese Schrift alle zur kritischen Selbstreflexion anregen, die Professionelle sind – und es werden ihrer ja immer mehr.

*Anton A. Bucher, Salzburg*

*Peter Abel, Miteinander Leben und Hoffnung teilen – diakonische Pastoral mit Gruppen. Studien zu einer Methode der diakonischen Arbeit am Beispiel der Begleitung Pflegender bei Burn-out. In der Reihe: Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 15, Seelsorge Echter Verlag, Würzburg 1994, 446 Seiten.*

Das Buch ist eine zwar um die wissenschaftstheoretischen Ausführungen gekürzte Dissertationsarbeit des Verfassers an der Universität Freiburg, aber doch mit einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparat, der die Lektüre mühsam macht. Es geht um die Darstellung einer theologischen Perspektive im Leben von Gruppen, die sich aufgrund einer gemeinsamen Problematik austauschen und dabei auch um die Rolle des Begleiters solcher Gruppen. Anhand eines Praxismodells, das mit Hilfe neuer Ansätze aus der amerikanischen Sozialarbeit und Pastoral dargestellt wird, erörtert der Autor diakonische Gruppenarbeit in ihrem interaktionalen, pastoralen, pastoral-psychologischen Ansatz. In einem zweiten theologischen Reflexionsgang geht er Fragestellungen nach wie: Kann die Erfahrung von Gruppen im Rekurs auf psychologische Forschung als eine heilvolle und hilfreiche beschrieben werden? Läßt sich diakonische Arbeit mit Gruppen im Gespräch mit der sozialen Arbeit auf größere Lebensräume übertragen und dort praktizieren? Welche Grundbewegungen vollziehen Gruppen in theologischer Perspektive?

Der Verlag empfiehlt die Studie als „einen Gesprächsbeitrag zur christlichen Sozialarbeit“, der „einen Impuls zur notwendigen Integration von Caritas und Gemeinde geben will“. Dieser wichtige Impuls ist allerdings durch die ursprüngliche Funktion des Werks, eine Dissertation zum Nachweis akademischen Wissens zu sein, mit sehr viel Beiladung befrachtet. Zudem stören eine aufgeblähte wissenschaftliche Diktion, ein schwer erträgliches theologisches Pathos und viele sprachliche Apartheiten wie: „Menschliche Güte